



## Fallensteller

Auf halbem Weg zum Parkplatz kam ihnen Großvater entgegen. Sam atmete schon erleichtert auf, da bemerkte er Großvaters Miene.

„Irgendetwas stimmt nicht“, murmelte er und stieß Lucy leicht in die Seite, um ihre Aufmerksamkeit zu erlangen. Lucy, die sich mit Sam, Henry und Rick darin abgewechselt hatte, Joey zu stützen, blickte besorgt auf. Sam hatte Recht. Auf dem sonst so fröhlichen Gesicht ihres Großvaters lag der Anflug eines Schattens. Sie wusste nicht, ob die anderen es bemerken würden und schüttelte beinahe unmerklich den Kopf. Sie wollte Sam damit zu verstehen geben, dass er vorerst nichts in dieser Richtung verlauten lassen sollte.

Lorraine schien nichts Ungewöhnliches an Randolph aufzufallen, denn sobald Henry ihr sagte, um wen es sich handelte, winkte sie ihm zu und rief unbekümmert: „Mr. Yellow Eagle, wir sind hier drüben! Wie gut, dass Sie hier sind. Joey hat sich den Knöchel verstaucht, und wir haben große Probleme, ihn zum Parkplatz zu bringen!“ Großvaters Gesicht verdunkelte sich ein wenig mehr.

Nun bemerkte es auch Henry, doch er war klug genug, nichts zu sagen. Stattdessen berührte er Lucy sachte am Rücken und warf ihr einen fragenden Blick zu. Sie zuckte kaum merklich mit den Schultern. Ingsheim hatte sie eine Vermutung, warum ihr Großvater nicht erfreut aussah, aber das wollte sie vorerst für sich behalten.

Großvater hatte sie nun erreicht. „Das haben wir gleich“, meinte er, ohne sich um Lorraine zu kümmern. „Henry, mein Junge, hilf mir mal eben.“

Henry war sofort an seiner Seite. Gemeinsam packten sie Joey auf Großvaters starken Rücken. Dann machte sich die Gruppe wieder auf den Weg.

Lorraine lief aufgeregt neben Großvater her und kam ihm dauernd in die Quere. Dabei quasselte sie unentwegt auf ihn ein.

„Mr. Yellow Eagle, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie erleichtert ich bin. Ich meine, ich bin immerhin die einzige Erwachsene in unserer Gruppe gewesen und ich denke, die Verantwortung für die Kinder lag bei mir. Es tut mir so unsagbar leid, dass Joey sich verletzt hat. Zum Glück ist es nichts Ernstes, nicht wahr?“ Sie tätschelte Joeys Wange, hielt mit dem Sprechen aber kaum lang genug an, um Luft zu holen.

„Ich muss in allem Unglück jedoch zugeben, dass ich mich sehr freue, Sie kennenzulernen. Gerade über das kleine Hochtal, das wir eben besucht haben, würde ich Ihnen gern ein paar Fragen stellen.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: „Was meinen Sie, wann es dort das beste Tageslicht gibt. Für den Film darf es nicht zu grell sein, aber wenn wir zu früh kommen, werden die Aufnahmen womöglich zu dunkel, und wir haben ja nur einen sehr begrenzten Zeitraum zur Verfügung. Und die



Jungs haben ein paar interessante Petroglyphen gefunden, die ich gern im Film zeigen würde. Wenn Sie mir kurz erklären könnten, was die Steinbilder bedeuten, wäre das unheimlich wertvoll für mich.“

Bei ihrem letzten Satz lief Lorraine Großvater wieder einmal genau vor die Füße, lächelte ihn aber sofort entschuldigend an.

Großvater blieb stehen und sah die junge Frau mit bohrendem Blick an. Lucy, Sam und Henry traten einen Schritt zurück, denn sie kannten Großvater nur zu gut. Er wurde nie schnell ärgerlich, aber wenn er es erst einmal war, dann nahm man sich besser in Acht. Auch Rick, der Großvater bisher nur bei bester Laune oder aber konzentriert bei der Arbeit erlebt hatte, musterte ihn vorsichtig. Nur Lorraine schien es zu entgehen, dass ihr etwas Unerfreuliches bevorstand.

„Verehrte Dame“, begann Großvater mit kühler Stimme. „Mir ist schon aufgefallen, dass Filmleute sich in der Regel für klüger und besser halten als normale Menschen, dass sie anderen gern vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben, und im Allgemeinen denken, dass die Welt aufhört sich zu drehen, wo immer sie auftauchen. Mich hingegen beeindruckt Ihre Arbeit recht wenig. Und am allerwenigsten interessiert sie mich, wenn ich dabei bin, meinem Enkelsohn zu helfen, weil er sich den Knöchel verstaucht hat. Haben wir uns verstanden?“

Großvaters Blick ließ keine Widerrede zu. Lorraine nickte schweigend, die Augen vor Erstaunen weit aufgerissen. „Gut“, sagte Großvater und machte sich wieder an den Abstieg. Lorraine ließ er einfach stehen.

Lucy, Sam, Henry und Rick wechselten fragende Blicke,

dann eilten sie Großvater nach. Lorraine folgte ihnen in einem Abstand.

Als sie eine gute halbe Stunde später den Parkplatz erreichten, lud Großvater die Kinder ohne Umschweife in seinen alten Pick-up. Bevor er losfuhr, kurbelte er das Fenster hinunter und rief Lorraine zu: „Übrigens, Sie dürfen morgen gern bei uns vorbeikommen, um zu sehen, wie es Joey geht. Schönen Tag noch.“ Großvater startete den Motor und fuhr schweigend vom Parkplatz. Seine Miene war noch immer finster.

Lucy, Sam und Joey konnten sich nur an wenige Momente erinnern, in denen sie ihren Großvater so kurz angebunden erlebt hatten. Viele Kilometer verstrichen, bevor eines der Kinder sich traute ihn anzusprechen.

„Etwas ist nicht in Ordnung, Grandpa. Was ist es? Haben wir etwas falsch gemacht?“, fragte Joey schließlich kleinlaut.

Großvater antwortete nicht gleich.

„Es ist wegen des Tals, nicht wahr?“, warf Lucy leise ein.

„Wir hätten Lorraine nicht dorthin führen sollen.“

„Das Tal ist Teil des Parks und für jeden Touristen zugänglich“, erwiderte Großvater.

„Trotzdem hättest du es besser gefunden, wenn Mom Lorraine nicht davon erzählt hätte“, bohrte Lucy weiter.

„Grandpa ist böse mit Mom?“ Joeyes Gesicht zeigte seine Sorge.

„Nein, nein“, wehrte Großvater ab. „Ich bin nicht böse mit Laura. Es ist nur ...“

„Es sind die Petroglyphen, nicht wahr?“, mischte Rick sich nun aufgeregt ein. „Sie sind etwas Besonderes und nicht für jedermanns Augen bestimmt.“

Nun musste Großvater lachen. „Immer langsam“, sagte



er. „Die Petroglyphen sind etwas Besonderes, ja. Aber sie sind nicht wertvoll im herkömmlichen Sinn, sonst würde die Regierung nicht jedem erlauben, einfach so dorthin zu gehen und sie anzusehen.“

„Warum habt ihr Lucy, Sam, Joey und Annie das Tal dann nie gezeigt?“, wollte Rick unverblümt wissen.

„Die Petroglyphen belegen, dass das Tal in längst vergangenen Tagen oft von unserem Volk besucht wurde und ...“ Großvater brach seinen Satz ab und sah in den Rückspiegel. Dort traf sein wissender Blick Lucys. „Sag du es ihm, Lucy“, forderte er sie auf. „Du bist sehr sensibel für solche Dinge.“

Lucy schwieg eine Weile. „Das Tal ist ein besonderer Ort“, sagte sie schließlich. „Ich habe die Geister unserer Ahnen dort gespürt. Unzählige. Und es gibt etwas, das das Tal bewacht. Eine gewaltige Kraft – beinahe würde ich sagen, es ist eine Art Zauber oder Magie. Und diese Kraft mag es nicht, wenn Fremde ins Tal kommen. Uns hat sie heute eine erste Warnung gegeben.“

„Du meinst Joeys Fuß“, sagte Rick.

„Sie meint das Donnern, das wir gehört haben“, stellte Henry fest.

„Welches Donnern?“ Sam sah seine Schwester und Henry fragend an. „Mir ist kein Donnern aufgefallen.“

Lucy lächelte und sagte sanft: „Weil du nicht richtig hingehört hast.“

„Ist es das, Grandpa?“, fragte Sam. „Möchtest du nicht, dass wir zum Tal zurückkehren, weil es ein kraftvoller Ort ist?“

„Ich möchte“, sagte Großvater und blickte bestimmt in die Runde, „dass ihr aufpasst, was um euch herum geschieht. Nur weil ihr eine eifrige Dame vom Film bei euch habt,

dürft ihr nicht vergessen, was ihr von Kindheit an auf der Ranch gelernt habt, und zwar ...“

„Abwarten und beobachten“, beendeten Lucy, Sam und Joey seinen Satz.

„Richtig“, erwiderte Großvater ernst. „Und vergesst es nicht. Warnende Zeichen sind für alle sichtbar. Die meisten Menschen nehmen sich jedoch nicht die Zeit, den Stimmen der Geistwesen zu lauschen und ihre hilfreichen Gesten anzunehmen – oder sie haben es einfach verlernt. Ihr aber wisst es besser. Also erinnert euch daran, wenn ihr in der Wildnis unterwegs seid und vor allem, wenn ihr Orte aufsucht, die unserem Volk wichtig sind.“ Großvater machte eine kurze Pause und fuhr dann fort: „Aber da ist noch etwas anderes, das mir Sorgen macht.“ „Was, Grandpa?“, fragte Joey.

„Heute Morgen bin ich zu der Stelle geritten, an der ihr vor ein paar Tagen die Wölfin mit ihren Welpen gesehen habt“, berichtete er. „Ich habe ihre Höhle gefunden und auch die Wölfin entdeckt. Sie hatte zwei ihrer Jungen bei sich, aber von dem kleinen weißen Wolf war keine Spur zu entdecken.“

Die Kinder schwiegen einen Augenblick, dann sprachen sie alle durcheinander.

„Oh, ich hoffe, ihm ist nichts geschehen“, rief Rick aufgebracht. Er hatte inzwischen eine solche Liebe für die Beaver Creek Ranch und alle Tiere, die auf ihr lebten, entwickelt, dass es ihm jeden Mal leid tat, wenn einem von ihnen etwas zustieß – selbst wenn es darum ging, dass ein Tier von einem anderen gerissen wurde, um zu überleben.

„Aber das gibt es doch nicht!“, entfuhr es Sam.

„Warum muss unbedingt der kleine weiße Wolf ver-



schwunden sein?“ Joeys Stimme klang betrübt.  
„Wieder ist ein besonderes Tier verschwunden“, murmelte Henry nachdenklich.  
Lucy sagte nichts, sondern starrte Großvater fassungslos an. „Bist du dir ganz sicher?“, fragte sie schließlich leise.  
Großvater nickte. „Ganz sicher. Ich habe die Höhle lange Zeit beobachtet. Die Wölfin hätte ihr Junges nie so lange aus den Augen gelassen. Und dann habe ich noch einen anderen, einen handfesten Beweis gefunden.“  
Die Kinder starrten ihn gespannt an.  
„Unten am Bach hatte jemand ein Auto geparkt. Die Spuren waren erst wenige Stunden alt. Und sie stammten von keinem unserer Fahrzeuge.“  
„Jemand Fremdes ist auf der Ranch gewesen?“ Joey schluckte. Er hatte mit einem Mal einen dicken Kloß im Hals.  
„Du glaubst, jemand hat unseren jungen Wolf geklaut?“, ereiferte Rick sich.  
Lucy tastete unmerklich nach Henrys Hand und drückte sie.  
„Das ist ein schlechtes Omen“, wiederholte er die Worte der alten Indianerin Una Running Horse.  
„Es gibt keine Zufälle“, flüsterte Lucy und ihre Augen waren vor Schreck weit aufgerissen.  
„Nein, Zufall war es bestimmt nicht“, entgegnete Großvater unwirsch. „Jemand hatte einen ganz konkreten Plan. Und das ist es, was mir zu schaffen macht. Einige andere Rancher in der Gegend haben erzählt, dass sie beim Kontrollieren ihrer Zäune in den vergangenen Wochen immer wieder auf die seltsamsten Spuren gestoßen seien. Jemand hatte Fallen gelegt, Lebendfallen, die mit Lockmitteln bestückt waren. Ich befürchte, wir haben es mit

einer organisierten Bande von Wilderern zu tun. Nur, was sie mit den Tieren anstellen und auf welche Tiere sie es überhaupt abgesehen haben, ist mir noch nicht klar. Auf jeden Fall scheinen sie unseren kleinen weißen Wolf erwischt zu haben – noch dazu auf unserer Ranch.“

